

Ein Leben auf der Kreisbahn

(moz) Von Jürgen Leibner



© imago sportfotodienst

Berlin (MOZ) Für Leif Lampater dreht sich das Leben im Kreis. Doch was andere vielleicht in tiefe Depressionen stürzen würde, ist für den gebürtigen Schwaben ganz normal und kein Problem. Denn Leif Lampater ist Radprofi, und sein Hauptbetätigungsfeld sind die Sechstagerennen. Nacht für Nacht immer nur im Kreis herum. Treten, bis die Muskeln in den Beinen brennen, Rücken und Hintern schmerzen.

„Es ist ein Beruf, der mir Spaß macht“, sagt Lampater und lacht. Na klar, der 31-Jährige lebt von Sechstagerennen und ist neben dem Potsdamer Robert Bartko einer der wenigen Fahrer in Deutschland, die ganz auf diese ganz spezielle Variante des Radsports setzen. Seit Donnerstag hetzt er im Velodrom von Berlin um die Bahn, immer auf der Jagd nach Rundengewinnen und Punkten, stets darauf bedacht, nicht den Anschluss zu verpassen. Die Veranstalter in der Hauptstadt haben ihm den elf Jahre jüngeren Jasper de Buyst an die Seite gestellt. Der Belgier ist einer der wenigen aufstrebenden Sterne am Sechstagehimmel. Gemeinsam haben sie im November beim Rennen in Gent triumphiert. Jetzt gehört das Duo auch an der Spree zu den Favoriten.

Wenn die Ketten der Rennmaschinen surren und unter den kraftvollen Tritten der Protagonisten fast zu zerreißen scheinen, wenn die Fahrer sich in die steilen Kurven stürzen und ihre waghalsigen, nicht ungefährlichen Ablösemanöver vollführen, wenn dazu laute Partymusik durch die Halle dröhnt und die Zuschauer bei jeder Attacke jubeln und toben – dann ist Sechstagezeit. Leif Lampater kann sich nichts Besseres vorstellen. „Die Mischung aus der rasenden Geschwindigkeit und dem Wahnsinn, ohne Bremse zu fahren, dazu die Nähe zum Publikum – das fasziniert mich“, sagt er.

Er war nicht immer Sechstagefahrer. Als Zwölfjähriger saß er im heimatlichen Waiblingen das erste Mal auf einem Rennrad. Sein Talent für den BahnradSPORT wurde schnell erkannt. 2004 fuhr er mit dem deutschen Vierer bei Olympia in Athen als Vierter nur knapp an einer Medaille vorbei. „Danach stimmte aber vieles nicht mehr im Verband“, blickt der Profi zurück. „Erst wurde ich vom damaligen Bundestrainer Freese aussortiert, dann sollte ich, als die Querelen im Vierer kein Ende nahmen, den Notnagel spielen. Dazu hatte ich aber keine Lust.“

Lampater setzte fortan ganz auf die Karte Sechstagerennen. Der Erfolg gibt ihm recht. Mit 73 Starts ist er einer der erfahrensten Profis in der Szene und mit sieben Siegen auch einer der erfolgreichsten. An die Veranstaltung in Berlin hat er besonders gute Erinnerungen. Nicht nur, weil er hier an der Seite von Guido Fulst 2007 schon mal triumphieren konnte. „Das Rennen im Velodrom ist ein ganz spezielles“, erklärt Lampater. „Aus sportlicher Sicht ist es mit Abstand das schwerste. Und das Publikum macht eine phantastische Stimmung, die unvergleichlich ist.“

Als Sechstagefahrer lebt man in einer Art Mini-Biotop. Der Rhythmus ist stets der gleiche, sagt Lampater und schildert den Ablauf eines Rennfahrertages. „Gegen 16 Uhr geht's in die Halle. Danach wird erst mal gegessen. Es gibt Salat, Tomate-Mozzarella, Pasta, Reis mit Hühnchen oder Pute, Milchreis. Alles leichte Kost. Danach lässt man sich massieren.“ Um 19 Uhr Fahrerpräsentation in der Arena. Die nächsten fünf, sechs Stunden sitzen die Profis entweder auf dem Rad oder hocken in ihrer engen Koje. Zwei Quadratmeter Lebensraum für zwei ausgewachsene Männer, in

dem es nach Schweiß und Massageöl riecht. Weit nach Mitternacht, wenn es zurück ins Hotel geht, ist an Schlaf aber längst noch nicht zu denken. „Erst wird noch gegessen. Die leeren Speicher müssen aufgefüllt werden“, sagt Lampater. Gegen vier, fünf Uhr fallen endlich die Augen zu – bis zum nächsten Mittag. Dann wiederholt sich das Ganze.

Leif Lampater mag diesen Lebenswandel. „Ich kann viel reisen, lerne jede Menge interessante Leute kennen, habe viel persönliche Freiheiten.“ Manchmal, wie jetzt in Berlin, begleitet ihn seine Frau Steffi. „Sie kommt dann meist für zwei, drei Tage mit Freunden und Bekannten, um Party zu machen. So soll es ja auch sein.“

Von seinem Job als Sechstagerprofi kann er gut leben, versichert Lampater. Er zählt aufgrund seiner Meriten zu den Besserverdienenden der Branche, will sich nicht beklagen. Doch das Biotop „Sechstagerennen“ ist bedroht. Das weiß auch der Schwabe. In dieser Saison hat er sieben Einsätze. Es waren mal mehr, bis zu elf. Veranstaltungen verschwinden von der Bildfläche. Die Rennen von Köln, Stuttgart, München und Dortmund – nur noch Geschichte. Die Dopingskandale haben den Radsport vor allem in Deutschland nach unten gerissen. Übrig geblieben sind nur die Six Days in Bremen und Berlin. Doch weniger Rennen bedeutet für die Profis auch weniger Möglichkeiten zum Geldverdienen. Zumal die verbliebenen Veranstalter die Preise drücken. Der Wettbewerb um Verträge wird härter.

Ob er unter diesen Umständen jungen Fahrern raten soll, eine Karriere im Sechstagezirkus anzustreben? Lampater zuckt mit den Schultern. „Die Situation ist nicht leicht.“ Er selbst ist aber zuversichtlich und pflegt die Marke „Lampater“. Viel Wert legt er auf sein Äußeres, die blonden Haare stets akkurat geschnitten, das Gesicht glatt rasiert. Mit seinen Fans kommuniziert er über seine Homepage, Facebook und Twitter. Einen Manager braucht Leif Lampater nicht. Um alles kümmert er sich selbst: Verträge mit Veranstaltern, Reiseplanungen, Material, Mechaniker, Pfleger. „Ich bin für mich selbst verantwortlich. Das macht mir Spaß. Wenn ich gesund bleibe, will ich noch zehn Jahre fahren“, sagt er. Und das mit Erfolg – im Kreis herum.

Geboren am 22. Dezember 1982 im schwäbischen Waiblingen, ist Leif Lampater seit dem zwölften Lebensjahr Radsportler. Sein größter Erfolg war der vierte Platz mit dem deutschen Bahnvierer bei Olympia 2004 in Peking. Ein Jahr später wechselte er zu den Profis. Aktuell ist er Deutscher Meister im Zweiermannschaftsfahren. Er bestritt bisher 73 Sechstagerennen, von denen er sieben gewann. Mit seiner Frau Steffi wohnt der 1,82 Meter große Athlet in Schechen in der Nähe von Rosenheim.